

Trauerrede

für

Friedrich Kurz

Trauerfeier

in der

Kirche St. Thomas von Aquin in den Katholischen Höfen,

Hannoversche Str. 5, 10115 Berlin

12.04.2019

Dr. Peter Gauweiler

Sehr geehrter Herr Prälat,
liebe Stefanie,
liebe Elisabeth,
liebe Anna-Maria,
lieber Franz,
lieber Horst Seehofer,
lieber Johannes Singhammer,

„Es ist doch merkwürdig“, schreibt der preußische Klassiker Theodor Fontane im alten Stechlin, „dass die Süddeutschen, nicht von Bildungs- aber die Süddeutschen von glücklicher Natur wegen uns im Gesellschaftlichen immer einen guten Schritt voraus sind.“

Von glücklicher Natur wegen – einen Schritt voraus.

Wir alle sind, was wir gelesen: Ich musste und muss bei diesem Satz des Wanderers aus der Mark Brandenburg immer an unseren bayerischen Freund Fritz Kurz denken; ebenso, wenn ich über Thomas Mann's Alter Ego Tonio Kröger lese, der nach München „wegen der Sinnlichkeit des Südens“ gezogen war.

Das nächste Fundstück, ein Ausspruch der Tochter Wolf Biermann's könnte von Stefanie über ihren Vater sein:

„I like my Dad, because he makes me laugh“

Ich mag meinen Papa so gern, weil er mich zum Lachen bringt.

Auf die meisten von uns hier trifft ohnehin, was in der berühmtesten Grabrede der Welt so ausgedrückt ist:

„Er war mein Freund,
war mir gerecht und treu.“

Bezogen auf Fritz ginge es aber ganz anders weiter:

Niemand, wirklich niemanden gibt es, der sagen würde

„dass er voll Herrschsucht war.“

Er war voll Interesse. Dieses Leben war voller Interessiertheit, er lebte um andere zu interessieren. Fritz war kein hektischer Herzinfarkt-Mensch, wie so viele unserer Zeit. Er rechnete nie mit dem Kalender, sondern mit dem Herzen.

Ist es wirklich schon 50 Jahre her, ein halbes Jahrhundert, dass wir weiland an der Ludwigs-Maximilians-Universität in München diese schönen Sommerabende hatten mit unseren Kommilitoninnen und Kommilitonen?

Natürlich denken wir heute an Andrea und bitten, dass sie wieder gesund wird und, wenn der wilde Schmerz vorbei ist, dass sie getröstet sein wird und wieder ein gutes Leben führt.

Lange vor ihr ist es gewesen, liebe Stefanie: Fritz hat Deine Mutter Sigi sehr geliebt. Ich bin am Tag danach, als er sie kennenlernte, dabei gewesen, als er von ihr sprach. So begeistert. Kennengelernt in der „Schwabinger Tangente“, wo sie im Studentenjob die Garderobe zu leiten bekam.

Der Jurastudent Fritz Kurz war damals ein wagemutiger Sportler. Bei aller Liebe zum Vertragsrecht, zur „culpa in contrahendo“ und zur Zuständigkeit beim Strafklageverbrauch: Fritz's Liebe gehörte den ausgefallensten Sportarten. Er machte an der Uni das Drachenfliegen populär. Sein spektakulärer erster Start gelang am Samerberg, schon damals ein kleines Medienereignis, als er sich, den Schirm am Rücken, von dort oben in Tiefe stürzte. Gleichzeitig pflegte er das Wildwasser Kajak-Fahren am Isar-Kanal. Tage- oder nächtelang hatte er für einen Poncho genäht. Ich erinnere mich gut, wie er mich veranlassen wollte, die Eskimorolle zu erlernen, was ich aber ablehnte.

Sport und Spiel waren ihm die Vorstufe zum Paradies. So bestätigte sich wieder die alte Regel: Spielende Menschen sind uns intuitiv sympathischer.

Und immer wieder Politik - wie Friedrich Schiller bekanntlich „Ernste Spiele“ heißt. Deutschland im Herbst 1968. Fritz schrieb damals Studentengeschichte, so er viel später in den Schicksalsjahren 1979 und 1989 – dann schon bekannter Journalist des Deutschen Fernsehens – Zeitgeschichte schrieb und visuell gestaltete.

Kamerad, weißt Du noch? Wie schön es doch war, die Diskussionen mit allen und jeden, damals in der Tangente, nicht nur bei Sigi. Bei Toni Netzle im Alten Simpl. In der Schwabinger Gisela, wenn sie nach 01:00 Uhr mit dunkler Stimme und einer Zigarette in der Hand auf der Bühne endlich mit ihrem Lied anhub:

„... aber der Nowak, der lässt mich nicht verkommen!“

Und wir, die Anti-Zeitgeistler in unserem Spott über die trendige Gesinnungsästhetik gemeinsam mit ihr sangen:

„er nannte sich Charly und hieß nur Karl-Heinz.“

Wir wollten keine Ausschweifungen wie die Kommunarden, unsere Zeitgenossen, aber völlige Abstinenz hielten wir auch für armselig.

Fritz war ein Contra zu den 68ern, aber sie mochten ihn. Weil er einerseits keiner intellektuellen Kollision auswich, andererseits aber auch kein Mann der ideologischen Schützengräben war. Lange bevor die Alt-68er als Geläuterte sich der Erkenntnis öffneten, vertrat er unerschütterlich die Erkenntnis: auch in der Revolte sollte eine Diskussion immer mit einem Glas Rotwein ertränkt werden und nicht in einer Blutlache. Fritz behielt auch beim Gegner immer einen Blick für die Tragik des Menschen. Hohn und Spott waren seine Sache nicht. Er war zu jedem freundlich – weil er wusste, dass jeder immer auch seinen eigenen Kampf ausficht.

Fritz Kurz stammte aus dem bayerischsten Bayern. Er war Zuhause im Gebiet zwischen Chiemsee und den Chiemgauer Alpen. Seine Wiege stand in Traunstein, der Stadt von Ludwig Thoma und Josef Ratzinger.

Wie Ludwig Thoma war sein Vater Landwirt und Rechtsanwalt. Fritz hatte ein kreatürliches Verhältnis zum Bauernstand: Traktor fahren, mit dem Vieh beieinander sein, auf die Alm gehen. Er kannte alle Strophen des Jennerwein auswendig, die den Freiheitswunsch der Bayern zum Ausdruck bringen.

In Traunstein schrieb Ludwig Thoma seinen Jahrhundertroman „*Andreas Vöst*“. Wer muss bei dem Bauernsohn, der es mit der Überheblichkeit der Mächtigen aufnimmt, nicht an unseren Fritz denken.

Irgendwann wurde ihm unser liebes Bayern zu eng. Ein beschauliches Leben, zwar als Moderner, aber ohne Abenteuer, wollte er nicht. In ihm war eine Sehnsucht, die nicht im Materiellen zu befriedigen war. So wurde er zu einem reisenden Beobachter des Weltgeschehens.

Nach den ersten Jahren der publizistischen Beschäftigung mit dem bayerischen Kosmos kauft man, vom *Münchner Merkur* bis zum *Bayerischen Rundfunk*, zog es ihn zu den großen Ereignissen der Zeitgeschichte. Fritz wurde zum Berichterstatter der großen Fluchtdramen in Europa – die als solche ausgezeichnete beste ARD Fluchtreportage stammte von ihm. Dann Kriegsberichterstatter: Belgrad, der Süd-Sudan, Papua Neuguinea. Kein Brennpunkt des Weltgeschehens blieb von ihm unbeobachtet.

Bei dem Propheten Jesaja heißt es im 43. Kapitel im zweiten Vers:

„gehst Du durch Wasser, ich bin bei Dir, durch Ströme, sie werden Dich nicht überfluten.

Gehst Du durch Feuer, Du wirst dich nicht verbrennen,

die Flamme wird Dich nicht verbrennen.“

Fritz wusste dank seiner katholischen Prägung die letzten Dinge im Auge. So konnte er die Vorletzten entspannter genießen. Er wusste, beides hat etwas mit Gott zu tun.

Vorvergangene Woche starb Fritz auf der Autobahn A9 bei Bayreuth, auf dem Weg Richtung Oberbayern, in die Heimat. Die Mutter besuchen. War es ein Wimpernschlag, die Weichenstellung eines Augenblicks, ein Sekundenschlaf? Wir wissen es nicht.

Von Hermann Hesse wissen wir:

Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde

Uns neuen Räumen jung entgegenschenden,

Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden,

Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde.